

Abstract

Dürfen sich Deutsche selbst als Opfer von Nationalsozialismus, Krieg und Kriegsfolgen fühlen und darstellen? Diese Frage wurde im Kontext der Polemik um eine identitäre Neuorientierung der Deutschen nach der Wende von 1989/90 zum Teil bitter und heftig diskutiert. Schnell glaubte man, einen Trend dahin feststellen zu können, das im Rahmen der offiziellen Erinnerungskultur der vorangegangenen Jahrzehnte sanktionierte Täterbewusstsein gegen ein Opferbewusstsein vertauschen zu wollen. Die literarische Auseinandersetzung mit dem Themenkomplex Nationalsozialismus und Holocaust und ihre Aufnahme durch Gesellschaft und Kritik spiegeln diese Polemik lebhaft wieder und fordern den Leser dazu heraus, sich persönlich zu positionieren bei der Suche nach möglichen Antworten auf die eingangs gestellte Frage.

Das Anliegen der hier vorliegenden Beiträge von Mario Saalbach ist es, die Entwicklung der literarischen Aufarbeitung der Zeit des Nationalsozialismus in der deutschsprachigen Erzählliteratur insbesondere seit den 1990er Jahren zu untersuchen. Dabei werden den oft klischeehaften und durch Vorurteile belasteten Vorwürfen und Wertungen Argumente entgegengesetzt, die die literarische Entwicklung immer vor ihren politischen und sozialgeschichtlichen Hintergrund stellen und beide untrennbar miteinander verbinden.

Der Verfasser kommt zu dem Schluss, dass es sich bei der Verschiebung der Perspektive auf Nationalsozialismus und Holocaust weniger um den Wechsel von einem Täter- zu einem Opferbewusstsein handelt, sondern vielmehr um einen Paradigmenwechsel, der, bedingt durch die zunehmende historische Distanz, gegenüber der früheren Fokussierung auf Schuld und Täterschaft nun das nachhaltige Leiden als Konsequenz und Folge der Erfahrung in der Zeit des Dritten Reichs, des Kriegs, der nationalsozialistischen Verbrechen in den Vordergrund rückt.

Dass diese Tendenz sich nicht nur in der deutschsprachigen Erzählliteratur materialisiert, sondern auch in der globalisierten Behandlung des Themas Nationalsozialismus erkennbar wird, zeigt die Analyse zweier Romane von Jonathan Littell und Anjel Lertxundi, die nicht dem deutschen Sprachraum entstammen. Die komparatistische Untersuchung eines Romans von Bernardo Atxaga legt außerdem die Vermutung nahe, dass fiktionale Literatur hinsichtlich der Aufarbeitung traumatisch erlebter Vergangenheit eine Vorreiterfunktion ausübt, indem sie Absichten und Entwicklungen antizipiert, bevor diese allgemeingesellschaftliche Realität werden (können).